Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 42

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

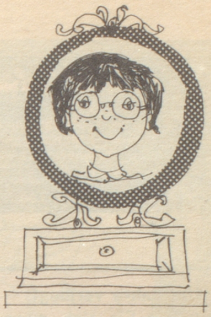
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE



Sonntagsmaler

Wir lesen eben, daß seit einiger Zeit in den Vereinigten Staaten eine wahre Mal-Epidemie ausgebrochen ist, wie sie nie zuvor beobachtet wurde. Die Zeitschrift, der ich diese Meldung entnehme, spricht von schätzungsweise über drei Millionen Sonntagsmalern, womit Amateure gemeint sind, die in ihrer freien Zeit der Malerei obliegen. Das ist nicht eine bloße Vermutung, im Gegenteil, sie stützt sich auf den solidesten aller Hintergründe, nämlich auf die Industrie. Das Malutensiliengeschäft hat seine Umsätze in wenig Jahren von sieben Millionen auf 250 Millionen zu steigern vermocht! Und der Durchschnitt, den die drei Millionen Amateurmaler per Jahr für ihre Kunst ausgeben, beläuft sich auf 75 Dollars pro Kopf.

Es ist klar, daß die Psychologen, die ja mit Recht nichts unbesehen hinnehmen, versuchen, sich diese gigantische Malwelle zu erklären. Eine sehr einleuchtende Erklärung ist die des berühmten Vorbildes. Die Welt ist voll von Leuten, die finden, was irgendwelche Berühmtheiten, welches Sektors immer, tun, das müßten sie auch einmal versuchen. Und manchmal haben sie vollkommen recht damit. Meist sind es Filmstars, denen sie Gefolgschaft leisten.

Unter den drei großen Vorbildern, die die Malwelle ausgelöst haben, befindet sich aber kein einziger Filmstar. Sie heißen Churchill, Eisenhower und Grandma Moses.

Ueber Churchill und Eisenhower, die beide begeisterte Amateure auf dem Gebiete des Malens sind, weiß wohl jedermann Bescheid. Grandma Moses aber, die alte Bauernfrau, die gegen achtzig, als die Feldarbeit ihr zu hart wurde, mit Malen begann (sie ist heute vierundneunzig), kann kaum mehr als Amateur angesprochen werden. Sie hat unerhörten Erfolg bei Kritik und Publikum und verdient enorm viel Geld. (Daß sie trotzdem so sparsam geblieben ist, wie in den schmalen Zeiten ihres Lebens, beweist der Umstand, daß sie stets mehrere Bilder aufs Mal in Arbeit hat, um die einmal angeriebenen Farben auf der Palette auszunutzen.)

Grandma Moses hat zahllosen Menschen dargetan, daß man nie zu alt ist, um etwas Neues anzufangen, und sie sind ihrem Beispiel gefolgt und freuen sich ihres neuen Hobbys, auch wenn sie es damit nicht so weit bringen, wie ihr Vorbild.

Bei anderen Amateuren ist es weniger die Gefolgschaftstreue, als irgend ein äußerer Anstoß, der sie der Malerei in die Arme getrieben hat, sei es das Beispiel eines Freundes, sei es die wenig kostspielige Möglichkeit, einen abendlichen Malkurs für Amateure zu besuchen.

Nun malen sie in ihrer freien Zeit, so oft es das Wetter erlaubt, und manchmal sogar unter dem aufgespannten Regenschirm, und sind glücklich dabei. Manchmal gelingt es ihnen sogar, bei den ‹richtigen› Malern Anerkennung zu finden. Einer von ihnen erzählt eine hübsche Geschichte von einem solchen Erfolg: während er an einem Landschaftsbilde malte, riß ihm ein plötzlich einsetzender Sturm das Bild von der Staffelei. Es fiel, frischbemalte Seite nach unten, auf die nasse Straße und war hin. Er hob es betrübt auf und wollte es gerade abwischen, um neu anzufangen, als zwei seiner Freunde, – professionelle Maler –, auftauchten. Sie besahen sich das Bild und, bevor er eine Erklärung abgeben konnte, erklärten sie, das sei das Beste, was er je gemalt habe, er habe eine äußerst interessante und aparte Technik angewendet.

Das mit den Vorbildern mag stimmen, aber mir scheint, die Gründe dieser Malereiwelle liegen tiefer. Einmal gibt es mehr alte Leute als früher, und viele von ihnen sind gesund und unternehmend, so daß ihnen das Nichtstun schwerfällt. Sie haben mehr Zeit als in ihren jüngeren Jahren, und es sind nicht die schlechtesten unter ihnen, die das Bedürfnis haben, in dieser freien Zeit etwas anzufangen, das sie in Anspruch nimmt und ihnen Freude macht. Das ist sehr gut und richtig.

Aber es hat auch mehr und mehr Jugendliche und Kinder, die von der Malbegeisterung erfaßt sind, vielleicht, weil sie des ewigen Stillsitzens vor dem Fernsehapparat, das in Amerika zu einer wahren Seuche geworden war, müde sind und endlich einmal ‹selber etwas machen wollen›. Vielleicht bleiben sie auch später dabei, vielleicht dehnen sie ihre Versuche auch auf andere Gebiete der Kunst aus. Und wenn es auch bei noch so bescheidenen Versuchen bleibt, – es wäre ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Bethli

Man nehme ...

Aus Erlo's Rezeptbuch

Ein Zeitungsinserat veranlaßt mich, zur Feder zu greifen, respektiv, an die Schreibmaschine zu sitzen. Auf der Fläche von 58 auf 45 mm wird nämlich in einer gutbürgerlichen Zeitung versprochen, daß sich heute jedermann zum Autor von Schlagertexten, ja sogar als Schlagersänger ausbilden lassen könne und mit wenig körperlicher (und wahrscheinlich mit noch weniger geistiger Anstrengung) einen Haufen Geld verdiene. Und das alles durch einen Fernkurs.

Nun möchte ich all denen, die nicht am Fernkurs teilnehmen, mitteilen, wie man trotzdem mit einem selbstgebastelten Schlager zu Geld kommt.

Um nicht einen gar zu holprigen Text zu bekommen, benützt man das Reimlexikon. Schon beim Durchblättern werden einem die göttlichen Inspirationen löffelweise eingegeben. Zur Illustration einige Beispiele: ‹Autostopp› und ‹Weltrekord›, ‹lieben› und ‹sitzengeblieben› reimt sich so gut, wie das veraltete ‹schmusen› auf ‹Busen›. ‹Sechs› und ‹Sex› wird von Fachgelehrten als unreiner Reim betrachtet, aber schließlich finden wir auch bei Goethe solche Reime. ‹Liebe› und ‹Triebe› reicht aus, um unter die ersten zehn Preisgewinner zu kommen. Selbstverständlich dürfen einige englische Ausdrücke im Text nicht fehlen. Auf das Komponieren will ich nicht weiter eingehen. Falls Ihnen die Inspirationen fehlen, werfen Sie ein Geldstück in einen chrombedeckten Musikautomaten, der auch im abgelegensten Bauerngasthof nicht fehlt.

Mehr Schwierigkeiten dürfte Ihnen die Interpretation bereiten. Erstens muß der Schluckauf abgewartet werden, denn daß man zwischen zwei Zeilen ‹gluckst›, gehört zu den eisernen Regeln dieses Kunstzweiges.

Ist die Schallplatte dann aufgenommen, muß man sich entscheiden, bei welcher Schnelligkeit sie am besten tönt. Es stehen Ihnen folgende vier Möglichkeiten offen: 16, 33, 45 oder 78 Touren. Von enormer Bedeutung ist der Umschlag der Platte. Die Frage, wieviel Quadratzentimeter ‹Fleisch› abgebildet werden sollen (für Laien füge ich mit mitleidigem Lächeln bei, daß in der Fachsprache ‹Fleisch› mit ‹Sex› übersetzt wird. ‹Sex› finden Sie auch im dünnsten Dictionnaire). Ja,

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

Um Jahre verjüngt
fühlen Sie sich, wenn Sie vor jedem Essen ein Gläschen Biotta (biol. laktofermentiert!) nehmen. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittelläden.
Biotta
Gemüsebau AG. Tägerwilen

also diese Frage sollten Fachleute entscheiden. Um der Platte einen reißenden Absatz zu sichern, habe ich ein Spezialverfahren entwickelt (Patent angemeldet). Man schreibt dem Wunschkonzertonkel des Radios, eine Platte habe einem einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. (Ich brauche wohl nicht einmal dem blutigsten Anfänger zu erklären, daß man selbstverständlich seine eigene Platte nennt.) Man läßt es aber nicht bei einer einzigen Karte bewenden, sondern man überschwemmt den Wunschkonzertonkel mit Postkarten, bei denen man nur die Unterschrift ändert. Als Unterschrift wählen Sie beliebige Phantasienamen, nur, wenn ich bitten darf, den meinen nicht. Erlo

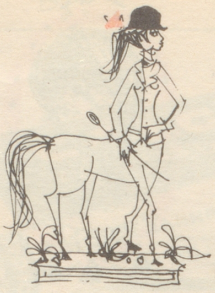
Das Menuett

Es war an einem lauen Sommerabend. Ein Abend, wie er uns in den letzten Jahren nur selten geschenkt war. Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über dem Land und noch im Untergehen vergoldeten die letzten Sonnenstrahlen die nahen Bergspitzen.

Von allen Seiten strömte das Volk hinaus ins Grüne, zum Sommernachtsfest. Mit begehrlichen Blicken folgten die Männer den jungen Frauen, die in duftigen, weitschwingenden Kleidern den ersten Klängen einer Musikkapelle zustrebten.

Fröhlich, wie junge Lämmer, hüpften Kinder unter den wachsamen Augen ihrer Mütter auf der Wiese herum.

Zu den Klängen eines Mozart-Menuetts trippelten puppenzarte Rokoko-Damen in pastellfarbenen Reifröcken auf den hell erleuchteten Platz, galant begleitet von ihren Partnern. In roten und blauen Fräcken, schwarzen Schnallenschuhen, weißen Socken und Perücken, den schwarzen Dreispitz unter dem Arm, schritten sie würdig einher, sichtlich bemüht, ihre Schritte denen der Damen anzupassen.



DIE FRAU

Mit einem zierlichen Knicks begannen sie zu tanzen, drehten sich hin und drehten sich her, verneigten sich mit einem schüchternen Lächeln und begannen das kokette Spiel von neuem.

Wir reckten unsere Hälse, um möglichst viel von dem amüsanten Schauspiel zu erhaschen, bis uns eine schimpfende Männerstimme jäh aus unserer Versunkenheit riß.

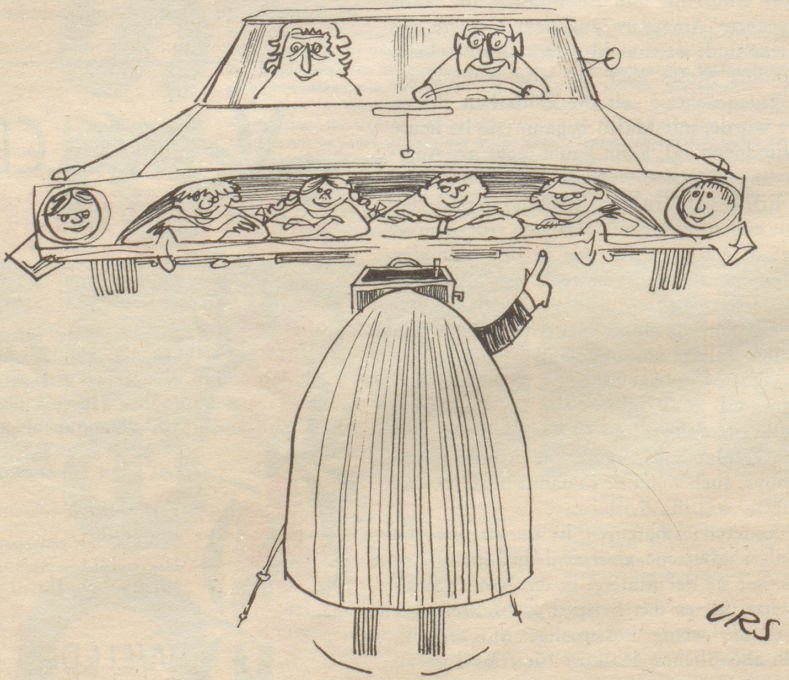
«Ach diese heutige Jugend! Das ist doch die Höhe, nichts ist ihnen heilig. Schau dir das einmal an, da tanzen sie einen Rock'n Roll zu diesen zarten Mozartklängen.»

Wir schauten uns um. Im Schatten einer Riesentanne tanzten junge Leute, barfuß, die Mädchen in billigen Pullovern und bunten Röcken, die Burschen in hellen Leibchen oder bedruckten Hemden, die über den engen Blue-Jeans flatterten.

Sie verrenkten ihre Glieder, schoben ihre Tänzerinnen von sich, um sie mit einem heftigen Ruck wieder an sich zu ziehen, wirbelten sie durch die Luft, beugten sie über das Knie und stellten sie wieder auf den Boden.

Wir konnten uns eines Lächelns über diese Gymnastik nicht erwehren.

Doch ihre Gesichter blieben ernst. Mit strengen Mienen, die Umwelt ganz vergessend, gaben sie sich dem neuen Tanze hin. Ihre Bewegungen waren eckig, hart, gefühllos, wie vieles unserer Zeit.



Das Familienbild

VON HEUTE

Doch da blieb unser Blick an einem der Mädchen haften. Mit geschlossenen Augen, ein Lächeln auf den Lippen, tanzte sie ebenso hingegeben. Doch all ihre Bewegungen waren von einer herrlichen Gelöstheit. Ihre kleinen, nackten Füße schienen den Boden kaum zu berühren. Ihre Hände, das Neigen ihres Kopfes waren so voller Anmut, daß wir bewundernd stehen blieben. Alles an ihr tanzte, die langen schwarzen Locken, die ihr in üppiger Fülle bis auf die Schultern fielen, der weite schwingende Rock, ihr ganzes Wesen war von einer vollendeten Harmonie. Wir konnten uns an ihr nicht sattsehen. Da brach die Musik ab und die jungen Leute verschwanden im Dunkel der Nacht.

Beglückt gingen wir weiter und waren uns einig, daß selbst Mozart beim Anblick soviel tanzender Anmut ein verzeihendes Lächeln gefunden hätte. Elisabeth

Die Frauen in England

In der Frauengruppe der Radikaldemokratischen Partei Basels sprach Frau Irmgard Rimondini über die Entwicklung der englischen Frauenstimmrechtsbewegung. Die Referentin hatte in England Gelegenheit gehabt, mit bekannten englischen Parlamentarierinnen ins Gespräch zu kommen, – denn solche gibt es ja bekanntlich dort. Ueber die Schwierigkeiten und Kämpfe, die es gekostet hatte, bis es so weit war, wußte Frau Rimondini allerhand Interessantes zu berichten. Leicht hatten es die Engländerinnen nicht, zu Beginn des Jahrhunderts, – was Wunder, daß sie es der Polizei gelegentlich auch ziemlich schwer machten und auf allerlei geschickte Tricks verfielen. Man hatte ihnen zum Beispiel das Verteilen von Flugblättern verboten; so heuerten sie eben einen Ballon und säeten von dort Tausende von Flugschriften über die Stadt. Im Jahre 1908, als Frauen nur hinter Gittern eingesperrt die Parlamentssitzungen verfolgen durften, ketteten sich die Zuhörerinnen an diese Gitter an, so daß man sie nur mit Mühe loseisen konnte. Das Parlament mußte sich um eine halbe Stunde vertagen und die Frauen hatten ihr Ziel erreicht: die Aufmerksamkeit auf sich und ihre Begehren zu lenken.

Nun, die Engländerinnen mögen Aergernis erregt haben, ihr Ziel aber haben sie erreicht – vor vierzig Jahren schon.

Dabei fällt uns ein, daß es in Frankreich nie Suffragetten gegeben hat. Suffragette heißt: Kämpferin um die politischen Rechte. Die Französinnen haben nicht kämpfen müssen. Von jeher haben ihre Männer politische Dinge mit ihnen besprochen und sich für ihre Meinung interessiert, und als die Frauen den Anspruch auf direkte Teilnahme an der staatlichen Willensbildung erhoben, wurde ihnen diese Teilnahme ganz einfach gewährt. Pourquoi pas? Dasselbe denken und sagen unsere welschen Miteidgenossen. Sie wollen offenbar auch keine Suffragetten. B.

Kleinigkeiten

Am französischen Fernsehen traten vor kurzem drei junge Leute auf, die nicht nur die Sieger des Zweiten Weltkriegs nicht kannten, sondern auch nicht die leiseste Ahnung hatten, wer Hitler oder Mussolini waren. Man könnte sich fragen, ob es für die beiden letztgenannten Herren nicht die allerfürchterlichste Strafe wäre, zu wissen, daß jemand schon nach so kurzer Zeit ihre Namen nicht kennt. Immerhin, ein französischer Parlamentarier hat gefunden, diese Ignoranz sei ein starkes Stück, und wollte wissen, was denn eigentlich in den öffentlichen Schulen gelehrt werde. Er hat die Frage dort gestellt, wo sie hingehört, nämlich dem Unterrichtsminister. Und dieser hat geantwortet, die Geschichte des Zweiten Weltkrieges werde der Jugend mitnichten vorenthalten, sie gehöre zum Unterrichtsprogramm. Anderseits hat er sich mit der Persönlichkeit der drei jungen Leute auf dem Fernsehschirm befaßt und hat seinerseits gefragt, wo man die gefunden habe, und ob sie die öffentlichen Schulen Frankreichs besucht hätten, – oder überhaupt irgendwelche Schulen.

*

«In Kalifornien», erzählt Fernandel bei seiner Rückkehr aus USA, «gibt es so viele adoptierte Kinder, daß man höllisch aufpassen muß, irgend eine Bemerkung zu machen über die Aehnlichkeit eines Kindes mit Vater oder Mutter. Da hab ich es gut gehabt», fährt er fort. «Sobald ich die zweiten Zähne hatte, hab ich nie mehr jemandem ähnlich gesehen.»

*

Im Kiosk unseres Quartieres hängen nebeneinander zwei ausländische, illustrierte Blättlein. Die Schlagzeile auf dem einen lautet: ‹Sophia Loren ist vollkommen glücklich: Carlo Ponti darf wieder mit ihr in Italien arbeiten, ohne eine Bigamieklage zu riskieren.› Und auf dem Umschlag des andern steht: ‹Sophia Lorens Glück ist schwer bedroht: Man will mich von meinem geliebten Manne trennen. Er muß Italien verlassen.›

*

Die Dänen sind höfliche Leute. Als kürzlich ein sportlicher junger Mann in Shorts und Leibchen in der Bar eines Palacehotels auftauchte, brachte ihm der Ober auf einem Plateau ein Kärtchen: ‹Ihre Gegenwart in unserem Etablissement ist – leider! – unerwünscht.›

*

Bei einer Cocktailparty in New York stellt eine Dame *ihrem* Psychiater ihren Begleiter vor. «Das ist mein Mann, Herr Doktor, – einer der Herren, von denen ich Ihnen erzählt habe.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

ODORMaster

erfüllt Ihre Wohnung mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unangenehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äusserst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. **7.50**

Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. **1.65**

ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten **sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltgeschäften**

Mit Kobler täglich eine SONNTAGS-RASUR!

Der Modeschaugast sprach schockiert:
Das Mannequin hat sich blamiert!
Es soll bei Hühneraugenleiden
Den Schmerz mit LEBEWOHL* vertreiben!

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle. (Couvert.)
Packung Fr. 1.55, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Jetzt Lebewohl auch **flüssig**, speziell gegen Warzen.